

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg
(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten
Mondkalender um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglosgeld
Einzelhefte 15 Pf.
die halbjährliche Beleglosgeld oder deren Raum
bestellen die 91 zum Beleglosgeld 35 Pf.
Rebatt wird nur bei Wiederholungen gewährt

Nr. 47

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 27. Februar 1915

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Ostpreußen vom Feinde frei.

Zum 17. Februar 1915.

„Ostpreußen ist wieder vom Feinde frei!“
Ganz Deutschland durchbraust ein Jubelschrei.
Neun Tage lang lämpfte Germanenblut
Sich gegen die Moskowiterbrut.

„Neun Tage“, sprach Feldmarschall Hindenburg,
„Gebuld, harret aus, wir müssen durch!“
Und endlich, als wieder der Morgen tagt,
Da waren die Russen besiegt, verjagt.

Die Feinde, die schwer unser Land bedroht,
In banger Flucht vor Elend und Tod.
Sie stürzten dahin, trotz Eis und Schnee
Und fanden ein Grab am masurenischen See.

Boll Stolz spannt nun wieder der deutsche Kar,
Die Heimat schützend, sein Flügelpaar.
Er hat, vom Loh der Schlacht umbraust,
Dem russischen Wägen das Fell zerfaust.

Ganz Deutschland hallt wider vom Jubelschrei:
„Die Russen verjagt und Ostpreußen frei!“
Vom Meere klingen zu den Alpen steil:
Den tapferen Helden Sieg und Heil.

A. Seibel, Limburg.

Frohe Zuversicht.

Die Siegesbotschaften der beiden letzten Wochen, die von der Vernichtung einer ganzen russischen Armee im Norden des östlichen Kriegsschauplatzes Kunde gaben, haben das deutsche Volk mit beispielloser Freude und Dankbarkeit erfüllt. Die einzelnen, hintereinander folgenden Eindrücke über das Geschehene prägten sich tief in aller Herzen ein, verscheuchten mit Macht so manche trübe Geister, die hier und da noch vorhanden waren und machten das Auge klar für die kommenden Ereignisse, denen Deutschland noch entgegenzusehen wird. Ostpreußen ist vom Feinde frei, eine ganze russische Armee vernichtet! Hunderttausend Gefangene, 300 Geschütze, unübersehbares Kriegsgerät —, trodene Zahlen, aber aus ihnen leuchtet die jubelnde Gewissheit, daß den deutschen Waffen ein Sieg beschieden ist, wie er in der Weltgeschichte nur wenige Beispiele hat. Mit Ehrfurcht hört man die Berichte über die großen Waffentaten der Vergangenheit, die Völkerschlacht bei Leipzig, die Triumphe der Kämpfe vor 45 Jahren, von denen man glaubte, daß sie beispiellos für alle Zeiten bleiben würden. Nun ist die Weltgeschichte um neue unergleichen Heldentaten bereichert worden, die die Geschehnisse vergangener großer Zeiten nicht nur erreichen, sondern sogar überlegen.

Der moralische Erfolg der Winterkämpfe in Masurien ist bis jetzt zweifellos noch weniger zu überschauen wie das endgültige Ergebnis der Siegesbeute. Wie werden den Neutralen die Augen aufgehen, wenn sie ihnen nicht schon längst aufge-

gangen sind. Die furchtbaren Schläge Hindenburgs müssen auch dem beschränkten Bewußtsein unseres Erdteils zum Bewußtsein bringen, daß eine Armee wie die deutsche unbesiegt ist, zu siegen, und die Kraft besitzt, alle Hindernisse zu beseitigen, die sich ihrem Siegeslauf in den Weg stellen. Die Zuversicht auf den endgültigen Sieg wird noch erhöht durch die Beispiele treuester Waffenbrüderschaft, welche uns mit der großen Nachbarmonarchie Österreich-Ungarn verbindet. In Galizien und Polen klingt das hohe Lied dieser Waffenbrüderschaft, und unter seinen ehernen Klängen werden zwei große Völker zusammengeschweißt, die berufen sind, die Kultur und Würde Europas zu erhalten und zu vertiefen.

Während im Osten der Feind aus furchtbaren Wunden blutet, schließt sich die Nemesis an, im Westen ihre schicksalsschweren Hände auf das Herrtum an der Themse zu legen. England, das unter der moralischen Verantwortung dieses Krieges noch einmal zusammenfinden wird, fühlt allmählich, daß es seine Pläne auf Wind gebaut hat. Die Beherrscherin der Wellen ist bereits heute vom Nimbus entblößt, alleinige Machthaberin auf dem Meere zu sein Englands Macht war zu sehr auf Raub, Untreue und kalte, materielle Berechnungen aufgebaut. Das muß sich rächen. Dem materiellen Fundamente sind immer schärfere Stützen, im Leben der Völker so wohl als auch des einzelnen Menschen. Der Materialismus muß zur Katastrophe führen. Das fromme christliche England wird seinem Schicksale nicht entgehen. Schon hat der stolze Bau Läden aufzuweisen, schon leidet das Krämervolk unter dem Druck der gleichen Maßnahmen, mit denen es seinen Gegner niederguzwingen hofft. Aber der deutsche Jörn ist noch nicht ganz zur Entladung gekommen. Fürchte ihn, Britannia! Der deutsche Hagen durch die Not geheiligt, die deutsche Faust wird dem Feinde und der Not geheiligt, Sieg versetzt. Unter dem Wasser, auf den Wellen und in der Luft wird deutsche Kraft, deutscher Heldennut und deutsche Tüchtigkeit den englischen Nachbunkeln in Fegen reißen. Und unser Alliierte im Kampfe ist der Herrgott. Wo er mit im Streite ist, müssen Wahrheit und Recht Sieger bleiben über Falschheit, Krämerneid und Lüge. „Gott strafe England!“ Dieser Wunsch ist dem Deutschen Gebet geworden, das inbrünstig aus Millionen Herzen emporsteigt und von dem wir hoffen dürfen, daß es erhört wird.

In Frankreich geht es Schritt für Schritt vorwärts. In den letzten Wochen verging kein Tag, an dem der Bericht der Obersten Heeresleitung nicht Fortschritte verzeichnet hätte. Naturgemäß ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Geschehnisse im Osten gelenkt. Das kann uns aber nicht abhalten, auch die Leistungen unserer Truppen im Westen zu würdigen, die zäh und ausdauernd ein Stück feindlichen Bodens nach dem andern durch Blut und Tod erkaufen. Die Arbeit im Westen geht langsam vor sich, aber sie wird gründlich getan, dessen dürfen wir gewiß sein.

„Ich wünsche dir das Beste!“

„Danke.“

Jürg erwiderte es nur kurz. Seine Stirn blieb über-

schattet. Aber dann, als der Freund schon an der Loge war, rief er ihm noch zu:

„Empfiehle mich Eures bestens — auch Fräulein Thea!“

„Wird besorgt“, nickte der Maler, dann war er wieder draußen.

Das Stüd hatte seinen Fortgang genommen. Der große zweite Akt wurde gespielt, mit der Steigerung der dramatischen Spannung und ihrem Höhepunkt am Ende des Aufzuges, wo die Familie der Heldin Kenntnis von deren geheimen Schuld, der Beziehung zu dem leidenschaftlich geliebten Mann, erhält.

Lauflos, vornüber gebeugt, hörte Jürg auf seine eigenen Worte hin, die ihm da von der Szene entgegenklangen. Mit Hampfhaft angepannter Aufmerksamkeit achtete er auf jeden Laut, jede Geste der Schauspieler, und immer mit dem fast quälenden Bestreben: Nur objektiv zu sein, sich nicht am eigenen Pathos zu berauschen, sondern völlig unbefangen vor seinem Werk zu sitzen wie ein gewöhnlicher Zuschauer — nein, sogar wie ein nüchterner Kritiker, der rein verstandesgemäß abwägt: Was ist hier menschlich echt — künstlerisch wertvoll?

Und da mußte er sich sagen, während so die leidenschafts-

durchdringenden Ausbrüche seiner Heldin, das erschütternde, stumme Zusammenbrechen ihres ehrwürdigen Vaters in paß-

dem Kontrast einander gegenüberstehen, das war gut — wirk-

lungsvoll unter allen Umständen.

Regungslos lauschte daher auch in dem dunklen, großen

Hause die Menge den Darstellern. Jenes seltsame Fluidum

spielte von der Bühne zu dem Publikum hinüber und herüber,

das den Erfolg eines Stückes in sich birgt, die Darstellung

trägt, sicher macht, und nun, als das letzte Wort verhallt,

da brach plötzlich, spontan, von Hunderten von Händen

gespendet, brausender Beifall los.

Jürg lehnte sich zurück, mit einem tiefen Aufatmen.

Er merkte erst jetzt, daß ihm der Schweiß auf die Stirn

getreten war. Ein machtvoller Stolz waltete in ihm auf.

Also doch — er zwang sie da unten in seinen Bann.

Nach den letzten glänzenden Taten unserer Truppen in Ostpreußen und angesichts der Tapferkeit der Verbündeten in Galizien und Polen dürfen wir zukunftsfröhlicher denn je den kommenden Dingen entgegenzusehen. Für Schwarzfahrer darf es kein Platz mehr sein. Wer heute noch an einem günstigen Ausgang des Krieges für unsere und unserer Verbündeten Sache zweifelt, dem ist nicht zu helfen. Unser Volk aber weiß es: Es geht dem Lenz entgegen! J. Bhl.

Kaiser Franz Josef an die Kinderwelt seines Reiches.

Der greise Kaiser Franz Josef hat einen ergreifenden Brief an die Kinderwelt seines Reiches gerichtet. Er gehört wohl zu den schönsten Dokumenten, die der Weltkrieg gezeitigt, zu den schönsten auch, die der ehrwürdige Monarch in seiner langen Regierungszeit erlassen hat. Er lautet:

„An die lieben Kinder meines Reiches. Wenn ich an der Schwelle des Grabes in so ernster Stunde an Euch Mich richte, geliebte Kinder, geschieht es aus mehrfachen Gründen. Einmal waret ihr immer die Freude, der Trost, ja oft in schweren Zeiten Meines langen Lebens der einzige Trost und die einzige Freude Eures Kaisers und Königs. Wenn ich Euch sah, traf ich in den Schatten meines Da-seins wieder ein Sonnenstrahl. Ihr seid es, Kinder, die dem Herzen Eures Kaisers und Königs am nächsten stehen, die Blumen Meines Reiches, die Sterne Meiner Völker, der Segen der Zukunft. Aber nicht bloß Eurem Kaiser und König steht ihr am nächsten, noch einem, vor dem auch die Mächtigen dieser Welt hilflose Geschöpfe sind, Gott, unserem Herrn —, in Eurem Auge strahlt noch das Licht des Schöpfungsmorgens, um Euch ist noch Paradies und Himmel. Gott ist allmächtig, in seiner Hand liegt das Schicksal aller Völker. Seinem Willen beugt sich alles, nach ihm mächtige Gotteskräfte und die Menschen. Daß diese alles über seine zahllosen Feinde siegen und im Sieg erstarren lasse, zu Gottes Ehre und Verherrlichung, das ist noch das einzige, was wir nach einem an Trübsal reichen Leben zu wünschen übrig bleibt. Es war Mein Wunsch, als Ich jung und hoffnungsvoll auf den Thron Meiner Väter stieg, es wird der Wunsch sein, der bald vielleicht auf Meinen sterbenden Lippen als das Wort der letzten Liebe und Sorge für meine Völker, Meine Völker verweht. Gott lenkt alles so, wie er es will. Wir Menschen vermögen nichts außer ihm und ohne ihn. Da Ihr, liebe Kinder, Gott zunächst steht, bittet Euch Euer Kaiser und König, betet, daß er uns und unsrer Sache seine Gnade schenke. Gott erhört das Gebet der Unschuld, weil er sie liebt, in ihr sein Bild erkennt. Darum laßt nicht ab, zu beten mit gefalteten Händen, Ihr Kleinen und Ihr Kleinsten. Wenn des Reiches Kinder für ihr Vaterland beten, weiß Ich, unser Stern steht gut. Dann seid Ihr mit teilhaftig am Sieges- und Ehrentage des Reiches. Ihr habt den Segen herabgeschleht auf unsre Fahnen, auf unser Heer. Liebe Kinder, vergesst nicht das Reich, dem Ihr auf Erden zugehört, und seinen alten Kaiser.“

Die Kraft der Heimat.

Roman von Paul Grabein.

(Nachdruck verboten.)

Ein kurzes Nachdenken, unruhig hin- und herschießende Gedanken, dann zuckte es plötzlich in Jürg auf — eine Kombination, ein Verdacht:

„Aber gesteht mir das doch!“ Jenes erste Signal aus den Logen drüben — es kam doch von ihr?

Jürgs Auge ruhte scharf auf dem Antlitz des Freundes, der im vollen Lichtschein vor ihm stand. Aber dieser antwortete unbefangen:

„Möglich — vielleicht, ich habe wirklich nicht darauf geachtet.“

Der Maler sah zu der Egeschen Loge hinüber, und nun wachte er mit einem Lächeln dorthin.

„Sie wissen, daß ich hier bei dir bin. — Willst du abgesehen nicht einmal herüberkommen, guten Tag, sagen?“

Harms schüttelte den Kopf. Es stand eine Falte auf seiner Stirn, indessen Lächeln meinte:

„Eigentlich müßtest du es doch aber wohl.“

„Hat man nach mir gefragt?“

„Das nicht — das heißt, doch ja! Fräulein Thea erkundigte sich, wo du sähest. Aber sie erwarten wohl als selbstverständlich, daß du dich drüben setzen läßt, wenn auch nur für einen Augenblick.“

Jürg spielte nervös an der Lehne des Sessels, der vor ihm stand. Nun hörte man ihn diesen mit einem Ruderschnellen.

„Nein — es geht nicht! Sag ihnen: Ich bäte, mich zu entschuldigen. Ich mag nicht hinüberkommen — des Publikums wegen. Das Anstehen ist mir lästig.“

„Wie du willst.“

Der Maler sah nach der Uhr.

„Wird wohl Zeit, daß ich wieder rübergehe. Die zehn Minuten sind gleich herum. Na — dann nochmal: Hals- und Beinbruch, alter Junge!“

Er schüttelte mit herzlichem Grinsen Jürgs Rechte. Sie kam ihm etwas feucht und kalt vor. Da sagte er noch wärmer hinzu:

„Alles Gute!“

Seine Brust schwellte in einem gewaltigen Atemzuge, und plötzlich dachte er, fast triumphierend: Christine! Wenn sie jetzt hier wäre, Zeugin seines Sieges! Wer hätte nun doch recht behalten?

Die Erbitterung gegen sie schwand ihm mit einem Male, im Bewußtsein seines Sieges kam vielmehr ein mitleidiges Gefühl über ihn: daß sie sich so unnötige Sorgen gemacht hatte, sich und ihm, und nun den Abend einjam zu Hause verbrachte — unglücklich, ja sicher im tiefsten Herzen unglücklich.

Ein Gedanke kam ihm: Ob er sie nicht noch etwa durch einen Boten im Automobil herholen ließ, damit sie wenigstens noch den Schluß des Stückes, dem Ende seines Sieges beizuwohnte; aber da wurde die Logentür aufgerissen.

„Schnell, schnell — auf die Bühne.“

Und ehe er noch recht wachte, wie ihm geschah, zog ihn Direktor Niethoff schon mit sich — durch einen kurzen, dunklen Gang, dann in die Kulissen zwischen Schauspielern und Theaterarbeitern hindurch, und nun war Jürg draußen auf der Szene im hellen Licht der Lampen.

Der Beifall, der schon nachgelassen hatte, lebte da plötzlich von neuem wieder auf. Der Autor mußte sich mehrfach verneigen, dann erst sank der Vorhang nieder.

Das alles war so schnell gegangen, daß Jürg gar nicht recht zur Besinnung gekommen war. Erst als Niethoff nun hinter den Kulissen beglückwünschend auf ihn zukam, ward er sich der Bedeutung dieses Augenblicks bewußt: Das erste Mal, daß er den Vorbezug auf seiner Stirn fühlte! Ein stolzer Glanz stand in seinem Auge, wie er nun auch dem heran-

kommenden Regisseur und den Hauptdarstellern dankte. Er hörte nicht so auf die Worte hin, die da zwischen zwei Akteuren in seiner Nähe gewechselt wurden:

„Haben Sie es nicht gehört? Ganz deutlich ein Zischen aus dem mittleren Parterre heraus! Aber der Applaus über-

lände es gleich wieder.“

„Nun — wenn wirklich — die Claque ist stärker. Der Autor hat viel Freunde im Haus. Sie sehen das Stüd

durch.“

„Na, ich weiß nicht — ich habe Bange jetzt für den

Schlusssatz. Er ist ziemlich schwach — zu viel schöne Worte,

Warnung vor Kaninchen.

Von Prof. Dr. G. H. B. Berlin.

Durch die Zeitungen geht die Nachricht, „um der in Aussicht stehenden Fleischknappheit zu begegnen“, beabsichtige die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg Kaninchen zu vergeben, und zwar Jungtiere zur Aufzucht, sowie auch Zuchttiere, namentlich belegte Häsinnen. Bei ihrer Anspruchslosigkeit seien sie leicht zu halten, und infolge ihrer Schnelldurchwuchszeit könne in kürzester Zeit eine verhältnismäßig große Menge Fleisch erzielt werden. Interessenten, die Kaninchen zu übernehmen wünschten, wie auch Züchter, die Tiere zur Weitergabe an die Kammer verkaufen wollten, sollten sich an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin wenden. Hauptsächlich ist die Nachricht in dieser Form nicht richtig.

Von Fleischknappheit kann nicht die Rede sein. Da wir aus Mangel an Futtermitteln gegenwärtig einen sehr großen Teil unserer Schweine schlachten müssen, herrscht sogar ein Fleischüberfluß, dem wir nur durch ausgiebiges Räuchern, Pökeln und Einwiechen begegnen können. Aber selbst später, wenn diese Dauerwaren aufgebraucht sein werden, wird keine Fleischknappheit herrschen. Die Sieger von 1866 und 1870 haben ungefähr halb so viel Fleisch gegessen, wie wir es tun, und die Felder der Befreiungskriege sind mit dem vierten Teil unseres Fleischgenusses ausgekommen. Wir essen mehr Fleisch als fast alle anderen Völker der Erde und stehen mit unserem Fleischgenuss den größten Fleischessern, den Engländern, gleich. Nachdem die jetzt erzeugten Dauerwaren verzehrt sind, werden wir unsere Fleischgenuss wahrscheinlich etwa um ein Drittel vermindern müssen. Auch dann aber kann von Fleischknappheit keine Rede sein. Die Verminderung bedeutet vielmehr eine sehr erfreuliche Rückkehr zu früheren gesunden Gewohnheiten.

Es wäre höchst bedenklich, jetzt in großem Maßstab Kaninchenzucht zu treiben. In dem Augenblicke, in dem wir einen beträchtlichen Teil unserer Schweine schlachten müssen, weil es uns an Futter für sie fehlt, muß man sich sorgfältig bedenken, ehe man sich zur Kaninchenzucht entschließt. Das Kaninchen hat die gute Eigenschaft, unseren Appetit zu stillen, aber leider auch die böse Eigenschaft, daß es selbst einen gut entwickelten Appetit hat. Wenn man die Kaninchenzucht empfiehlt, so denkt man meist nur an das schöne Fleisch, das das Kaninchen liefert, man vergißt aber die viel schöneren Nahrungsmittel, die es verzehrt. Ganz ebenso wie das Schwein braucht das Kaninchen eine Menge von Nahrung, um am Leben zu bleiben, und erst die darüber hinaus ihm gereichte Nahrung verwandelt sich in Fleisch und Fett. Um die in dem Kaninchen erzielten Nährwerte zu erlangen, muß man an das Kaninchen zwei bis dreimal so große Nährwerte verfüttern.

Die Kaninchenzucht ist unbedenklich, wo das Kaninchen im wesentlichen von Abfällen und anderen Stoffen lebt, die für den Menschen ungenießbar sind. An diesen Fall wird die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg gedacht haben, wenn die Mitteilung der Zeitung ausfalle: „Kaninchenzucht“. Wo Kaninchen auch nur die Hälfte ihres Nahrungsbedarfes aus solchen Nahrungsmitteln bestreiten, ist vor ihrer Haltung auf das entschiedenste zu warnen. Sie würde in dieser Zeit eine verdammt weite Vergeudung von Nährwerten bedeuten.

Lokaal und vermischter Teil.

Limburg, den 27. Februar 1915.

Verwahrt die leeren Zündholzfädelchen! Nur noch kurze Zeit werden die Zündhölzer in Schachteln verkauft. Danach werden sie nur in lose Päckchen verschifft in den Handel kommen.

Eine Neuerung bei den Verlustlisten. (W. T. B. Nichtamtlich.) In nächster Zeit werden am Anfang der deutschen Verlustlisten besondere Listen mit der Überschrift „Unermittelte Liste Nr. ...“ erscheinen. Diese

und die Tendenz, die Tendenz! Passen Sie auf, da erleben wir was!

Jürg Harms stand noch mit Riethoff im Bühnengang, da überreichte ihm ein Logenschleifer eine Karte.

Der Herr besteht darauf, Sie zu sprechen, Herr Doktor.

Jürg las den Namen: William Ege. Ein Schwanen, dann entschied er sich: „Ich lasse bitten.“

Riethoff trat zurück, um ihn seinen Bekannten zu überlassen. Dann kam der Architekt auf ihn zu und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Gratulor, gratulor, poeta laureatus!“ Er rief es laut, unbekümmert um die Umstehenden. „Ja, ein Bombenerfolg — meinen herzlichsten Glückwunsch!“

Jürg dankte zurückhaltend, peinlich berührt. Er sah das Väckeln auf einigen der glatten, geschminkten Gesichter in der Reihe.

„Auch meine Damen gratulieren herzlich. Sie sind Ihnen eigentlich ja ein bißchen böse, daß Sie sich so gar nicht mehr sehen lassen. Aber heute sind Sie doch natürlich mit uns zusammen. Wir sind nachher im Kaiserhof, nur ein kleiner, auserlesener Kreis — Ihnen zu Ehren! Unter andern auch die Baronin Bedt. Wir müssen doch unsern Dichter feiern.“

„Sehr liebenswürdig — aber ich werde leider bedauern müssen.“

„Was denn? Das ist doch nicht Ihr Ernst.“

„Doch, Herr Ege.“ Entschlossen bestätigte es Jürg; aber es war ihm nicht leicht. Thea sah so hinterlistig schon aus heute — aber gerade darum mußte es sein.

„Aber warum in aller Welt wollen Sie denn nicht?“ forschte Ege; er mochte es noch immer nicht glauben, daß die Weigerung ernst gemeint sein sollte.

„Es geht meiner Frau nicht gut — Sie sehen ja, sie ist nicht einmal mit ins Theater gekommen.“

„Ach, wirklich?“ Es klang enttäuscht. Aber nur das Bedauern, daß ihnen dadurch der Clou des Abends geraubt werden sollte. Erst nach einer Pause begann sich Ege auf seine guten Formen. „Das bedauere ich ja sehr, zu hören. Doch hoffentlich nichts Ernstes?“

„Das wohl nicht, indessen.“

„Nun, dann müssen Sie sich doch die Sache noch ein-

mal überlegen.“ Schnell griff der Architekt die Möglichkeit auf. „Wissen Sie was? Ich sende sofort mein Automobil ins Haus zu Ihnen — vielleicht fühlt sich Ihre Frau Gemahlin schon besser — dann kommt sie gleich mit, und wenn wirklich nicht, — nun, dann muß ich Ihnen Dispens geben für heute. So ein Tag — der leidet doch nicht wieder!“

Und ehe Jürg sich noch einmal dagegen verwehren konnte, war Ege schon fort.

Als der Architekt von draußen, vom Auto, wieder ins Theater zurückkehrte, traf er im Couloir hinter der Parterreloge auf seine älteste Tochter und Lohbedt, die hier im dichten Menschenstrom langsam promenierte. Es hatte Thea Interesse, aus den ausgefallenen Gesprächen die Meinung des Publikums über das Stück und seinen Dichter kennen zu lernen.

Jetzt bemerkte sie den Vater und ging ihm entgegen.

„Nun?“

„Dankt Euch — er wollte nicht. Aber ich kriege ihn doch noch rum.“ Und der Architekt berichtete lachend von seinem kleinen Mandat. Dann ging er zu seiner Frau in die Loge, auch ihr daselbe zu erzählen.

Thea blieb weiter draußen an Lohbedts Seite; aber sie war wenig gesprächig. Wollte er sie denn nie mehr sehen? Stolz und Sehnen kämpften in ihr.

Im Vorübergehen an einer Gruppe Herren fing sie ein paar Worte auf, die sie unwillkürlich ihren Schritt noch verlangsamten ließen.

„n Abend, Herr Kollege, — n Abend! Na, was halten Sie denn von der Chose?“

Die Frage wurde aus dem kleinen Kreis heraus neugierig und mit einem gewissen achtungsvollen Interesse an einen Herrn gerichtet, der gerade grübelnd vorüber wollte — ein untergeordneter Mann im Gehrock mit blaßem, flügel Gesicht, schwarzem Hornkneifer und dunklem Vollbart.

Der Angeredete zuckte die Achseln.

„Tendenzstück — das sagt alles. Konstruierte Figuren und Situationen, keine Blutwärme, hohles Pathos — schade um den Mann, ich hatte ihm mehr zugetraut nach seinem „Orn Vieh.“ Scheint, es war doch nur eine Eintagsfliege.“

Der Kleine versah sich im Gedränge; aber die anderen nickten nicht eifrig zu. Die öffentliche Meinung war sich

mal überlegen.“ Schnell griff der Architekt die Möglichkeit auf. „Wissen Sie was? Ich sende sofort mein Automobil ins Haus zu Ihnen — vielleicht fühlt sich Ihre Frau Gemahlin schon besser — dann kommt sie gleich mit, und wenn wirklich nicht, — nun, dann muß ich Ihnen Dispens geben für heute. So ein Tag — der leidet doch nicht wieder!“

Und ehe Jürg sich noch einmal dagegen verwehren konnte, war Ege schon fort.

Als der Architekt von draußen, vom Auto, wieder ins Theater zurückkehrte, traf er im Couloir hinter der Parterreloge auf seine älteste Tochter und Lohbedt, die hier im dichten Menschenstrom langsam promenierte. Es hatte Thea Interesse, aus den ausgefallenen Gesprächen die Meinung des Publikums über das Stück und seinen Dichter kennen zu lernen.

Jetzt bemerkte sie den Vater und ging ihm entgegen.

„Nun?“

„Dankt Euch — er wollte nicht. Aber ich kriege ihn doch noch rum.“ Und der Architekt berichtete lachend von seinem kleinen Mandat. Dann ging er zu seiner Frau in die Loge, auch ihr daselbe zu erzählen.

Thea blieb weiter draußen an Lohbedts Seite; aber sie war wenig gesprächig. Wollte er sie denn nie mehr sehen? Stolz und Sehnen kämpften in ihr.

Im Vorübergehen an einer Gruppe Herren fing sie ein paar Worte auf, die sie unwillkürlich ihren Schritt noch verlangsamten ließen.

„n Abend, Herr Kollege, — n Abend! Na, was halten Sie denn von der Chose?“

Die Frage wurde aus dem kleinen Kreis heraus neugierig und mit einem gewissen achtungsvollen Interesse an einen Herrn gerichtet, der gerade grübelnd vorüber wollte — ein untergeordneter Mann im Gehrock mit blaßem, flügel Gesicht, schwarzem Hornkneifer und dunklem Vollbart.

Der Angeredete zuckte die Achseln.

„Tendenzstück — das sagt alles. Konstruierte Figuren und Situationen, keine Blutwärme, hohles Pathos — schade um den Mann, ich hatte ihm mehr zugetraut nach seinem „Orn Vieh.“ Scheint, es war doch nur eine Eintagsfliege.“

Der Kleine versah sich im Gedränge; aber die anderen nickten nicht eifrig zu. Die öffentliche Meinung war sich

mal überlegen.“ Schnell griff der Architekt die Möglichkeit auf. „Wissen Sie was? Ich sende sofort mein Automobil ins Haus zu Ihnen — vielleicht fühlt sich Ihre Frau Gemahlin schon besser — dann kommt sie gleich mit, und wenn wirklich nicht, — nun, dann muß ich Ihnen Dispens geben für heute. So ein Tag — der leidet doch nicht wieder!“

Und ehe Jürg sich noch einmal dagegen verwehren konnte, war Ege schon fort.

Als der Architekt von draußen, vom Auto, wieder ins Theater zurückkehrte, traf er im Couloir hinter der Parterreloge auf seine älteste Tochter und Lohbedt, die hier im dichten Menschenstrom langsam promenierte. Es hatte Thea Interesse, aus den ausgefallenen Gesprächen die Meinung des Publikums über das Stück und seinen Dichter kennen zu lernen.

Jetzt bemerkte sie den Vater und ging ihm entgegen.

„Nun?“

„Dankt Euch — er wollte nicht. Aber ich kriege ihn doch noch rum.“ Und der Architekt berichtete lachend von seinem kleinen Mandat. Dann ging er zu seiner Frau in die Loge, auch ihr daselbe zu erzählen.

Thea blieb weiter draußen an Lohbedts Seite; aber sie war wenig gesprächig. Wollte er sie denn nie mehr sehen? Stolz und Sehnen kämpften in ihr.

Im Vorübergehen an einer Gruppe Herren fing sie ein paar Worte auf, die sie unwillkürlich ihren Schritt noch verlangsamten ließen.

„n Abend, Herr Kollege, — n Abend! Na, was halten Sie denn von der Chose?“

Die Frage wurde aus dem kleinen Kreis heraus neugierig und mit einem gewissen achtungsvollen Interesse an einen Herrn gerichtet, der gerade grübelnd vorüber wollte — ein untergeordneter Mann im Gehrock mit blaßem, flügel Gesicht, schwarzem Hornkneifer und dunklem Vollbart.

Der Angeredete zuckte die Achseln.

„Tendenzstück — das sagt alles. Konstruierte Figuren und Situationen, keine Blutwärme, hohles Pathos — schade um den Mann, ich hatte ihm mehr zugetraut nach seinem „Orn Vieh.“ Scheint, es war doch nur eine Eintagsfliege.“

Der Kleine versah sich im Gedränge; aber die anderen nickten nicht eifrig zu. Die öffentliche Meinung war sich

mal überlegen.“ Schnell griff der Architekt die Möglichkeit auf. „Wissen Sie was? Ich sende sofort mein Automobil ins Haus zu Ihnen — vielleicht fühlt sich Ihre Frau Gemahlin schon besser — dann kommt sie gleich mit, und wenn wirklich nicht, — nun, dann muß ich Ihnen Dispens geben für heute. So ein Tag — der leidet doch nicht wieder!“

Und ehe Jürg sich noch einmal dagegen verwehren konnte, war Ege schon fort.

Als der Architekt von draußen, vom Auto, wieder ins Theater zurückkehrte, traf er im Couloir hinter der Parterreloge auf seine älteste Tochter und Lohbedt, die hier im dichten Menschenstrom langsam promenierte. Es hatte Thea Interesse, aus den ausgefallenen Gesprächen die Meinung des Publikums über das Stück und seinen Dichter kennen zu lernen.

Jetzt bemerkte sie den Vater und ging ihm entgegen.

„Nun?“

„Dankt Euch — er wollte nicht. Aber ich kriege ihn doch noch rum.“ Und der Architekt berichtete lachend von seinem kleinen Mandat. Dann ging er zu seiner Frau in die Loge, auch ihr daselbe zu erzählen.

Thea blieb weiter draußen an Lohbedts Seite; aber sie war wenig gesprächig. Wollte er sie denn nie mehr sehen? Stolz und Sehnen kämpften in ihr.

Im Vorübergehen an einer Gruppe Herren fing sie ein paar Worte auf, die sie unwillkürlich ihren Schritt noch verlangsamten ließen.

„n Abend, Herr Kollege, — n Abend! Na, was halten Sie denn von der Chose?“

Die Frage wurde aus dem kleinen Kreis heraus neugierig und mit einem gewissen achtungsvollen Interesse an einen Herrn gerichtet, der gerade grübelnd vorüber wollte — ein untergeordneter Mann im Gehrock mit blaßem, flügel Gesicht, schwarzem Hornkneifer und dunklem Vollbart.

Der Angeredete zuckte die Achseln.

„Tendenzstück — das sagt alles. Konstruierte Figuren und Situationen, keine Blutwärme, hohles Pathos — schade um den Mann, ich hatte ihm mehr zugetraut nach seinem „Orn Vieh.“ Scheint, es war doch nur eine Eintagsfliege.“

Der Kleine versah sich im Gedränge; aber die anderen nickten nicht eifrig zu. Die öffentliche Meinung war sich

aussages, den ein Lehrer eines Gymnasiums dieser Tage schreiben ließ. Und da berichtete ein 13-jähriger, dessen Vater als Feldwebellieutenant im Felde steht, folgendes: Als der Kaiser vor kurzem auf dem westlichen Kriegsschauplatz in den Schützengräben verweilte, entfiel ihm das Taschentuch. Ein Infanterist hob es auf. Darauf gab ihm der Kaiser einige Zigaretten und der Soldat sagte: „Danke, Majestät!“ Der Kaiser antwortete: „Sie brauchen hier nicht Majestät zu sagen, sondern sie können mich ruhig als Kamerad ansprechen.“ Das hörte ein anderer Infanterist in der Nähe und sagte zum Kaiser: „Kamerad Wilhelm, geb mir auch eine!“ Unter herzlichem Lachen willfahrte der Kaiser dieser Bitte.

Eine „Probemobilmachung“.

Eine eigenartige Kraftprobe der Liebe veranstaltete ein Arbeiter in Großengraben bei Göttingen. Seine Frau hatte Dritten gegenüber geäußert, am besten wäre es, er würde auch einmal eingezogen. Der Arbeiter, dem diese Worte hinterbracht wurden, schrieb sich hierauf selber einen Einberufungsbefehl und las seiner Frau, die natürlich nicht wußte, wie ein solcher Befehl aussehen muß, vor, daß er sich sofort zum Heeresdienste melden müsse. Die Frau verlor darüber völlig ihre Fassung und meinte so laut, daß die Nachbarn zusammenliefen. Auch der Pfarrer und der Lehrer erkundigten sich teilnahmsvoll, was denn geschehen sei. Unter Arbeiter lachte lachend den Sachverhalt auf und meinte: „Ich wollte auch mal mobil machen.“ — Von der Liebe seiner Frau ist er aber nun überzeugt.

Kriegshumor.

In der Klasse III B. werden Liebesgaben für das tapfere Heer gesammelt und es herrscht unter den Buben ein schöner Wettstreit, recht stattliche Pakete beizusteuern. Aber der kleine Liebesknecht Bepi, der Sohn einer armen Wäscherin, kann mit seinen begüterten Kameraden nicht Schritt halten und bringt bloß ein armeneliges Päckchen, das er dem Lehrer mit den Worten überreicht: „I bitt' schön, Herr Lehrer, das is mein Geschenk. Aber, i bitt' schön, auslachen dürfen S' mi net!“ Der Lehrer öffnet behutsam das Päckchen und, nachdem er zahlreiche Papierhüllen entfernt hat, stößt er schließlich auf des Päckchens Kern, bestehend aus drei Stückchen Zucker. Und daneben ein Zettel mit einer eigenhändigen Widmung Bepis: „Einem braven Ferkel!“

Haben die Italiener das Pulver erfunden?

Die Frage, welches Volk sich der Erfindung des Schießpulvers rühmen kann, ist oft aufgeworfen worden, ohne bisher eine völlig einwandfreie Beantwortung zu finden. Im „Corriere della Sera“ sucht nun der bekannte Militärschriftsteller B. Maineri die Frage zu Gunsten Italiens zu entscheiden. Er knüpft dabei an alte chronistische Aufzeichnungen aus dem 13. Jahrhundert an, in denen berichtet wird, daß die Volognesen im August 1216 bei der Erstürmung des festen Städtchens Sant' Arcangelo bei Rimini durch eine entzündete Sprengmasse Steinfiguren gegen die Mauern geschleudert und diese dadurch zu Fall gebracht hätten; ähnliche Berichte liegen von dem Kampf der Volognesen gegen das Castell di Signola vor, das sie im September 1239 eroberten, und aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Kampf der Florentiner gegen übermächtige Nachbarn. Zwingender noch als diese Aufzeichnungen erscheint ein Freskogemälde in der Kirche von Vercetto di Siena, das nach den Untersuchungen, die der Kunsthistoriker Angelucci in den „Documenti inediti“ veröffentlicht hat, spätestens aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts stammt, also aus einer früheren Zeit als der, in welcher nach der Sage der Freiburger Mönch Berthold Schwarz das Pulver erfunden haben soll. Auf diesem Bilde erkennt man deutlich, daß nicht nur große Stücke gegen anrückende Feinde geschleudert werden, sondern daß auch die Soldaten mit Schußwaffen die Feinde abwehren. Ergibt sich nach Maineri daher aus dem Gemälde, daß sich die Italiener früher als andere Völker Europas des Schießpulvers bedienten, so glaubt er auch den Beweis dafür gefunden zu haben, daß das Pulver eine italienische Erfindung ist. Denn in einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden, dem Florentiner Buchsenmacher Antonio Verrini zugeschriebenen Landkarte „vom Schmiedehammerwerk“ findet sich die Nachricht, daß die Kugeln eine Erfindung des Italieneres Filione Sirio seien.

einig über den Fall, nachdem Tom Björn, der berühmte Kritiker, gesprochen hatte. Der noch ausstehende Schlusssatz würde wenig daran ändern.

Thea Ege ging mit verächtlich zurückgeworfenem Kopf weiter. Aus ihrem schönen Gesicht streifte ein sehr hochmütiger Blick in die kleine Gruppe von Herren, die, aufmerksam geworden auf die blendende Erscheinung, nun mit offenkundiger Bewunderung zu ihr hinsahen.

„Bitte, in die Loge,“ bedeutete sie Lohbedt. Die Luft war ihr vergangen, sich weiter unter Volk zu mischen.

Jürg Harms blieb während des Schlusssatzes auf Riethoffs Wunsch hinter der Bühne. Der Direktor wollte ihn zur Hand haben. Auch er konnte die Klappen des letzten Aufzuges, aber zugleich auch die Suggestionsfähigkeit der Masse. Wenn man näher, sofort beim ersten Beifallszeichen, von den Freunden des Autors ja nicht ausbleiben würde, den Dichter hinausschob, so konnte man vielleicht den Erfolg forcieren. Natürlich verriet er aber Harms nichts von diesen tollkühnen Erwägungen.

Jürg stand hinter der ersten Kulisse. Er wollte ganz ruhig sein, absolut ruhig, aber es gelang ihm nicht. Die innere Vibrieren wie ganz im Anfang vor dem ersten Aufgehen des Vorhangs war wieder da, ja noch verstärkt. Trotz des Beifalls vorhin — die Entscheidung kam erst jetzt. Der Schlusssatz brachte das Schicksal des Stückes.

Ganz Ohr lauschte er hinaus, nicht bloß auf die Dessteller, — sie waren gut, gaben ihr Bestes; in der Beziehung konnte er ruhig sein — nein, viel mehr noch nach dem Publikum hin, dem jetzt für ihn unsichtbaren. Und doch fühlte er deutlich die Nähe dieses unberechenbaren, unheimlichen Rätselwesens, der gewaltigen, vielschichtigen Masse, die doch ein einziger elementarer, gewaltiger Wille lebte, wenn der zündende Funke in sie schlug.

Er verneinte den Atem dieses hundertköpfigen Dämons zu vernehmen, der sich da draußen im Dunkel des großen Hauses verbarg — ab und zu ein leises, nicht zu charakterisierendes Geräusch, ein Rascheln und Knistern, geheimnisvoll, die Nerven immer stärker spannend.

(Fortsetzung folgt.)

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg
(Limburger Zeitung) **Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838** (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Winterheftplan je nach Infrazustand
Wandeltenden um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Bruttogehalt
Einzelnummern: 15 Pf.
die hiermit beigeschickte oder deren Raum
bestimmen die 91 mit der Zeitungsnummer 88 Pf.
Kredit wird nur bei Vorbestellungen gewährt

Nr. 47

Fernsprech-Ausdruck Nr. 82.

Samstag den 27. Februar 1915

Fernsprech-Ausdruck Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil

Zur Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs wird gemäß § 36 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Entnahme von Brot und Mehl ist nur mit der Beschränkung zulässig, daß auf den Kopf der Bevölkerung an Roggen- und Weizenbrot, sowie Roggen-, Weizen- und Gerstenmehl und zwar Brot und Mehl insgesamt für die mit Montag, den 1. März 1915 und jedem weiteren Montag beginnende Kalenderwoche höchstens 1400 Gr. Mehl oder 2050 Gr. Roggenbrot entfallen. An Stelle von 200 Gr. Mehl können 260 Gr. Weizenbrot (4 Brötchen zu je 65 Gr.) entnommen werden. Dies gilt ohne Rücksicht darauf, ob die Entnahme bei Bäckern und Händlern oder aus eigenen Beständen erfolgt. Das Brotgewicht bezieht sich auf frisch gebackenes Brot.

§ 2.

Für Gastwirtschaften und Herbergen wird die Entnahme von Brot dahin beschränkt, daß auf die einzelne Wirtschaft an Roggen- und Weizenbrot sowie Roggen-, Weizen- und Gerstenmehl und zwar Brot und Mehl insgesamt für die mit Montag, den 1. März 1915 und jedem weiteren Montag beginnende Kalenderwoche für jeden Logierplatz höchstens für den Tag 100 Gr. Mehl oder die entsprechende Brotmenge entfällt. Als Maßstab gilt die Durchschnittszahl der auswärtigen Fremden in der Zeit vom 1. bis einschl. 15. Februar 1915 nachgewiesenen Durchschnittszahl der Logiergäste nicht durch 2 teilbar, so wird für den verbleibenden Bruchteil eine ganze Brotkarte ausgedrückt.

§ 3.

Für Brot werden folgende Einheitsbestimmungen erlassen:

- a) Weizenbrot (Brötchen) muß ein Gewicht von 65 Gr. haben.
- b) Roggenbrot muß ein Gewicht von 2050 Gr. oder 1465 Gr. haben.
- c) Roggenbrot muß in runder Form gebacken werden, Roggenbrot muß einen Zusatz von 10% des Roggenmehls an Kartoffelmehl, Kartoffelschwamm oder Kartoffelstärke enthalten. Werden gequollene oder gebackene Kartoffeln verwendet, so muß der Zusatz 30% des Roggenmehls betragen.

§ 4.

Außer darf — auch in Haushaltungen gebacken — an Roggen- und Weizenmehl insgesamt nicht mehr als 10% an Aufengewichts enthalten.

§ 5.

Bäcker und Brothändler dürfen Mehl und Backwaren gegen Vorlage eines mit dem Gemeindedienststempel versehenen Brotbuch und nur auf Grund der für die betreffende Woche gültigen Brotkarten verabreichen. Die Brotkarten sind von dem Verkäufer abzutrennen. Gegen Vorlage bestimmter Brotkarten darf Ware nicht abgegeben werden. Haushaltungen, welche Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe gehören und für welche von der Bestimmung des § 4 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 Gebrauch gemacht ist, dürfen keine Brotkarten ausgehändigt werden. Verkäufer haben die Brotkarten zu sammeln. Die gesammelten Brotkarten sind an jedem Montag bis 6 Uhr abends dem Gemeindevorstand abzugeben.

§ 6.

Bäcker, Bäder, Konditoreien und Mühlen dürfen Brot Mehl außerhalb des Kreises Limburg nicht verkaufen.

§ 7.

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, welche von dem Gemeindevorstand des Wohnortes der Privatzahlungen, dürfen zur Ernährung der Angehörigen ihrer Haushalte einschließlich des Geflügels auf den Kopf und Mehl 7½ Kilogramm Brotgetreide (Weizen, Roggen, Gerste) oder für jedes Kilogramm Brotgetreide 800 Mehl verbrauchen.

§ 8.

Bäcker dürfen für Privatpersonen nur gegen Vorlage einer von der Ortspolizeibehörde des Wohnortes der Privatzahlungen ausgestellten Bescheinigung (Mahlchein) Brotgetreide abgeben. Privatpersonen dürfen Brotgetreide ohne Mahlchein nicht zum Verzehren bringen.

§ 9.

Verhandlungen werden gemäß § 44 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 15 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

§ 10.

Die Anordnung tritt mit dem 1. März 1915 in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt wird die unterm 14. März 1915 (Kreisblatt Nr. 43) erlassene Anordnung aufgehoben.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises Limburg:

Büchting, Agl. Landrat,
Bauer, Haerten, Kallert, Rauter,
Lewandz, Preußer.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 ist der Mehlverbrauch für den Tag und Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung neuerdings von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden auf 200 Gramm festgesetzt worden. Darnach ändern sich die auf den laut heute bekannt gegebenen Anordnung vom 1. März 1915 ab zur Ausgabe gelangenden Brotbäcker angegebenen Mehlmengen und Brotgewichte.

Es berechnen sich:

- 1) Eine Brotkarte zum Einkauf von 200 Gramm Mehl oder 4 Brötchen.
- 2) Fünf Brotkarten zum Einkauf eines kleinen Brotes (1465 Gramm).
- 3) Sieben Brotkarten zum Einkauf eines großen Brotes (2050 Gramm).

Die Brotbäcker werden von dem Gemeindevorstand unentgeltlich abgegeben.

Jedes Haushaltungsmittel hat Anspruch auf ein Brotbuch. Jedes Brotbuch reicht für 4 Wochen. Es enthält für jede Woche ein Blatt mit 7 Brotkarten.

Auch für die einquartierten Militärpersonen wird je ein Brotbuch verabreicht und zwar durch die Militärbehörde. Limburg, den 27. Februar 1915.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises Limburg:
Büchting, Agl. Landrat,

Betr. Höchstpreise für Brot!

Der Kreis-Ausschuss hat in seiner gestrigen Sitzung auf Grund des § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 339) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 516) vom 1. März 1915 ab folgende Höchstpreise für Brot festgesetzt:

- 1) für ein großes Roggenbrot (2050 Gramm Gewicht) 75 Pfennig.
- 2) für ein kleines Roggenbrot (1465 Gramm Gewicht) 55 Pfennig.
- 3) für Weizenbrot (Brötchen) (65 Gramm Gewicht) 6 Pfennig.

Das Gewicht bezieht sich auf frisch gebackenes Brot. Limburg, den 27. Februar 1915.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises Limburg:
Büchting, Agl. Landrat,

Bauer, Haerten, Kallert, Rauter,
Lewandz, Preußer.

Bekanntmachung.

Der Kreis-Ausschuss hat in seiner gestrigen Sitzung gemäß § 4 Absatz 3d der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 genehmigt, daß Händler ihre Haferbestände verkaufen dürfen. Die Veräußerung darf jedoch nur auf Grund einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde und zwar nur an solche Halter von Pferden und anderen Einhufern im Kreise Limburg erfolgen, welche nicht im Besitz der Mindestmenge von 300 kg Hafer sind. Die Bescheinigungen der Ortspolizeibehörden müssen von den Händlern aufbewahrt werden. Von den Ortspolizeibehörden dürfen Bescheinigungen nur über die Hafermenge ausgestellt werden, welche Haltern von Pferden und anderen Einhufern bis zur nächsten Ernte — 6 Zentner — zuteilt. Von diesen 6 Zentnern sind die sich etwa im Besitz der Halter befindenden unzureichenden Hafermengen und für jeden Tag seit dem 16. Februar 3 Pfund in Abzug zu bringen. Die Genehmigung zur Veräußerung von Hafer seitens der Händler gilt nicht für solche Haferbestände, welche von den Gemeinden für die ihnen aufgegebenen Heereslieferungen bereits sichergestellt sind. Limburg, den 27. Februar 1915.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:

Büchting,
Agl. Landrat.

Von vielen Bäckern wird klage darüber geführt, daß sie den gesetzlichen Vorschriften über die Verwendung von Kartoffelmehl bei der Brotbereitung nicht nachkommen könnten, da genügende Mengen Kartoffelmehl nicht zur Verfügung ständen. Ich mache deshalb darauf aufmerksam, daß nach der Bundesratsverordnung vom 5. Januar d. Js. statt Kartoffelmehl oder sonstigen Kartoffel-Präparaten auch frische Kartoffeln, Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstentrot verwendet werden dürfen. Jeder Bäcker ist also in der Lage, den gesetzlichen Vorschriften zu entsprechen. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die Bäcker in ihren Gemeinden auf diese Bekanntmachung besonders hinzuweisen. Limburg, den 16. Februar 1915.

Der Landrat.

Verordnung, betreffend Verkehr mit Zucker.

§ 1.

Von dem im Betriebsjahr 1914/15 in den einzelnen Rohzuckerfabriken und Melasse-Entzuckerungsanstalten hergestellten Zucker werden bis zum 1. Januar 1915 nur 25 Hauptstellen des nach Abf. 2 festgesetzten Kontingents zum steuerfreien Inlandsverbrauch abgelassen. Die Höhe der bis zum 31. August 1915 weiter abzulassenden Mengen bestimmt der Bundesrat. Der übrige Zucker ist, sofern er nicht ausgeführt oder steuerfrei abgelassen wird, von der Steuerverwaltung

unter Sperre zu halten. Am 1. September 1915 tritt die Abgabebeschränkung außer Kraft.

Als Kontingent gilt die im Betriebsjahr 1913/14 von den einzelnen Fabriken hergestellte Rohzuckermenge. Die näheren Bestimmungen über die Festsetzung der Kontingente erläßt der Bundesrat; er bestimmt auch das Kontingent für diejenigen Fabriken, welche im Betriebsjahr 1913/14 keinen oder einen unregelmäßigen Betrieb gehabt haben. Verbrauchs-zucker wird bei der Festsetzung der Kontingente und der Abgabebeschränkungen darauf im Verhältnis von 9 zu 10 auf Rohzucker umgerechnet.

Die Kontingente sind nach näherer Bestimmung des Reichsfinanzministers übertragbar.

§ 2.

Rohzuckerfabriken, die auch Verbrauchs-zucker herstellen, und Melasse-Entzuckerungsanstalten dürfen im Betriebsjahr 1914/15 nur die gleichen Mengen Verbrauchs-zucker in den freien Verkehr bringen wie im Betriebsjahr 1913/14.

Zuckerraffinerien, die keinen Rohzucker herstellen, dürfen nur soviel Verbrauchs-zucker in den freien Verkehr bringen, als sie nach dem Umrechnungsverhältnis von 9 zu 10 aus dem in den Fabrikbetrieb aufgenommenen steuerfreien Zucker (§ 1) herstellen können.

Der Reichsfinanzminister kann Ausnahmen zulassen.

§ 3.

Der Preis des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch freigegebenen Rohzuckers beträgt für 50 Kilogramm von 88 vom Hundert Ausbeute ohne Sad frei Magdeburg 9,50 Mark bei Lieferung bis zum 31. Dezember 1914; bei späterer Lieferung erhöht er sich am ersten jeden Monats um 0,15 Mark bis auf den Höchstfuß von 10,25 Mark.

Der Bundesrat bestimmt auf dieser Grundlage die Preise, die für die einzelnen Fabriken frei Verladestelle gelten sowie die Preise, die für Rohzucker gelten, der außerhalb des Standorts der Fabriken eingelagert ist.

Lagert der Zucker in Säcken, so ist er in diesen zu liefern. Lagert er lose, so ist er nach Wahl der Verkäufer in Säcken, die die Verkäufer oder die die Verbrauchs-zuckerfabriken stellen, zu liefern. Bei Lieferung in Säcken der Verkäufer ist eine Verladegebühr von höchstens 10 Pfennig für einen Zentner auf einen Monat zu berechnen. Weiter Aufschläge sind unzulässig.

§ 4.

Die Verbrauchs-zuckerfabriken dürfen gemahlene Melisse nicht teurer verkaufen als zu einem Preise, der bei Lieferung ab Magdeburg für 50 Kilogramm ohne Sad einschließlich der Verbrauchssteuer 10 Mark mehr beträgt als der im Lieferungsmonat geltende Preis für Rohzucker (§ 3).

Der Bundesrat bestimmt auf dieser Grundlage die Höchstpreise der übrigen Verbrauchs-zuckerarten sowie die Höchstpreise, die für Lieferung ab Verladestelle der einzelnen Fabriken gelten.

§ 5.

Ueber Rohzucker aus dem laufenden und aus früheren Betriebsjahren, der sich unter Steuerkontrolle befindet, mit Ausnahme der Rohprodukte, darf nur nach näherer Bestimmung des Reichsfinanzministers verfügt werden. Dies gilt auch insoweit, als bereits Verträge abgeschlossen sind.

Der Besitzer von Rohzucker ist verpflichtet, auf Verlangen des Reichsfinanzministers die von diesem zu bezeichnenden Mengen an die von ihm zu bezeichnenden Stellen zu liefern.

Verbrauchs-zuckerfabriken dürfen den in ihrem Besitz befindlichen Rohzucker mit Ausnahme der Rohprodukte auf Verbrauchs-zucker verarbeiten.

§ 6.

Der Reichsfinanzminister bestimmt, welche Mengen von den einzelnen Rohzuckerfabriken an die einzelnen Verbrauchs-zuckerfabriken zu liefern sind, sowie den Zeitpunkt der Lieferung. Der Reichsfinanzminister kann diese Befugnisse einer seiner Aufsicht unterstehenden und von ihm zu bestimmenden Verteilungsstelle übertragen.

Der Reichsfinanzminister erläßt die näheren Bestimmungen. Er bestimmt auch, ob und in welchem Umfang die Zuckerfabriken zur Anzeige der vorhandenen Bestände und der eingetretenen Änderungen verpflichtet sind.

Der Preis bestimmt sich nach § 3.

§ 7.

Auf die in den §§ 3 und 4 vorgesehenen Preise finden die §§ 2, 4, 6 des Gesetzes, betreffend die Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 339) in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 516) entsprechende Anwendung.

§ 8.

Die Kaufverträge über Rohzucker des Betriebsjahrs 1914/15 werden, soweit sie nach dem 31. Oktober 1914 zu erfüllen sind, mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung so angesehen, als ob ein Vertragsteil gemäß eines ihm zustehenden Rechtes zurückgetreten ist.

§ 9.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark wird bestraft, wer unter Umgehung der Steuerbefreiung

- 1) wer unbefugt Gegenstände der im § 5 Abs. 1 vorgesehenen Art beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, veräußert oder sonst veräußert, verkauft, kauft oder ein anderes Erwerbsgeschäft über sie abschließt,
- 2) wer der Aufforderung, Rohzucker zu liefern (§§ 5, 6), nicht nachkommt,

Rufausdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 Mk. Jahr.

lich für preußische Schüler.
Stipendium für minder bemittelte und würdige Schüler.
Die Reiseprüfung gilt lt. Ministerialerlaß als Ge-
zellenprüfung für Schlosser und Schmiede.
B. Sonntags- und Abendkurse für nicht mehr fort-
bildungspflichtige junge Leute der Metallindustrie.
Beginn: 18. April 1915.
C. 10wöchentlicher Kursus zur Ausbildung
von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art.
Beginn: 19. April 1915.
Anmeldungen jetzt erbeten.
Programme und Auskunft kostenfrei durch
Die Direktion.
J. B.
gez.: Henschel.

Befanntmachung.
Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Se-
lagerungsstand vom 4. Juni 1851 ordne ich an:
„Nahrungsmittel, die zur menschlichen Nahrung oder als
Futtermittel gebraucht werden können, dürfen zur Her-
stellung von Seife nicht verwendet werden.“
Zu widerhandlungen werden auf Grund des § 9 des
vorbezeichneten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem
Jahre bestraft.“
Frankfurt a. M., den 2. Februar 1915.
18. Armeeoberkommando. Stellvertretendes Generalkommando.
Der Kommandierende General:
Freiherr von Gall,
General der Infanterie.
Abt. IIIb. Nr. 2231/889.

and highest men.

Die Japaner und Jnder.

Frankfurt a. M., 26. Febr. In ihrem Abendblatt vom 9. Dezember vor. Js. wies die „Frankfurter Zeitung“ mit dem nötigen Vorbehalt auf ein in Washington veröffentlichtes Gerücht hin, demzufolge Japan auf Englands Bitten Truppen in Japan aufgestellt habe. Die jüngsten Ereignisse in Singapur geben jetzt diesem Gerücht eine gewisse Bestätigung. Japanische Marinekräfte sind nach Neapel dort gelandet worden, um ein meuterndes Jnderregiment niederzujagen. Es hat aber den Anschein, daß japanische Kriegsschiffe in den moschischen Häfen stationiert sind, um im Falle von Unruhen einzugreifen. Dies erklärt die klägliche Haltung Englands in dem gegenwärtigen chinesisch-japanischen Konflikt. England ist nicht in der Lage, gegen die japanischen Forderungen zu protestieren, da die japanische Flotte vor den Toren Indiens liegt. In diesem Zusammenhang sei auf die Meldung der Berliner „Vah-Sia-Sih-Pao“ hingewiesen, die kurz nach Kriegsbeginn die Kunde durch die gesamte europäische Presse gemacht hat. Diese chinesische Zeitung hatte behauptet, daß England Japans Hilfe in Indien erbitten und ihm als Gegenleistung carte blanche in China gegeben habe. Die Meldung ist damals als unglaublich hingestellt worden. Die Tatsachen haben sie jetzt überholt: Japaner haben in Singapur, dem größten englischen Ueberseehafen und der Brücke zwischen Indien und Australien, einen indischen Aufstand unterdrückt und Japan hat in China freie Hand.

Zum chinesisch-japanischen Konflikt

Tokio, 26. Febr. (M.) Privattelegramm) Wie verlautet, hat die japanische Admiralität alle im Auslande befindlichen japanischen Kreuzer in die heimatischen Gewässer zurück beordert. Die geheime Mobilisierung des Heeres dauert fort. Eine Reihe von Dampfern sind durch Mittelmeer von der japanischen Regierung angekauft worden. Sie sollen offenbar als Truppen-Transportschiffe dienen. Trotz des Stillschweigens aller japanischen Behörden ist es ganz offenbar, daß Japan die umfassendsten Kriegsvorbereitungen trifft.

Die zweite Kriegsanleihe.

Durch Aufrufe und Bekanntmachungen wird das deutsche Volk zu der Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe eingeladen. Das Deutsche Reich legt diese Anleihe auf, um sich die Geldmittel zu verschaffen, deren es zur siegreichen Durchführung des ihm aufgezwungenen Weltkrieges unbedingt bedarf.

Die Anleihe steht den im Frieden ausgegebenen Anleihen des Reichs an Wert und Güte vollständig gleich und genießt wie diese das Privileg der Münzfußbarkeit. Sie unterscheidet sich von ihnen aber dadurch, daß sie dem Zeichner unverhältnismäßig viel günstigere Bedingungen bietet, als sie in Friedenszeiten jemals in Frage kommen können.

Der Hauptbestandteil der Anleihe bilden, wie bei der ersten Kriegsanleihe, 5%ige Schuldverschreibungen, die halbjährlich nachträglich verzinst werden. Der Zeichner erhält Wertpapiere nebst Zinscheinen, welche letztere diesmal jeweils am 2. Januar und 1. Juli, erstmals am 2. Januar 1916 fällig sind und stets einige Tage vor dem Fälligkeitstermin bar eingelöst werden. Die kleinsten Stücke lauten auf 100 M., so daß also Zeichnungen von diesem Betrage aufwärts zulässig sind. Größere Zeichnungen müssen in diesen durch 100 teilbar sein.

Die Kriegsanleihe ist bis zum 1. Oktober 1924 seitens des Reichs unkündbar. Vorher kann auch der Zinsfuß nicht herabgesetzt werden, so daß dem Erwerber bis zu diesem Zeitpunkt die 5%ige Verzinsung gesichert ist. Will das Reich nach Ablauf der Unkündbarkeit den Zinsfuß herabsetzen, so hat der Besitzer der Schuldverschreibung die Wahl, ob er nicht vorzieht, statt dessen den Nennwert in bar zurückzufordern. Von Seiten des Besitzers kann die Anleihe nicht getilgt werden. Solche Wertpapiere sind aber in normalen Zeiten jederzeit zum Börsenpreise veräußlich, so daß der Besitzer, wenn er einmal das bare Kapital braucht, nicht in Verlegenheit gerät. Die erste Kriegsanleihe hat auch in den letzten Monaten trotz des Krieges stets Käufer, und zwar zu einem den Zeichnungspreis erheblich übersteigenden Preise, gefunden.

Die neue Anleihe wird zu 98,50 aufgelegt, d. h. der Zeichner braucht nicht den vollen Nennwert der gezeichneten Anleihe, sondern nur 98,50 M. für je 100 M. des Nennwertes zu bezahlen. Die Zahlung ist vom 31. März an zulässig, doch ist bei größeren Zeichnungen Zahlung in Raten, deren letzte erst am 22. August fällig ist, gestattet. — Näheres hierüber ist aus der Bekanntmachung und aus dem Zeichnungsschein ersichtlich. Zeichnungen bis zu 1000 M. müssen aber bis spätestens 14. April voll bezahlt werden.

Da der Zeichner auf den am 2. Januar 1916 fälligen ersten Zinschein unter allen Umständen die Zinsen für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember erhält, so müssen bei allen Zeichnungen, die nicht gerade am 30. Juni erfolgen, sogenannte Stückzinsen berechnet werden. Auf Zahlungen vor dem 30. Juni erhält der Zeichner 5% Zinsen vom Nennwert für die Zeit vom Zahlungstage bis zum 30. Juni vergütet, d. h. seine Zahlungsverbindlichkeit vermindert sich um den Betrag dieser Stückzinsen. Für die Zahlungen nach dem 30. Juni muß der Zeichner 5% Zinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage dazuzahlen. Der Monat wird bei der Stückzinsberechnung zu 30 Tagen gerechnet.

Reben der Kriegsanleihe werden auch 5%ige Reichsschatzanweisungen aufgelegt. Diese unterscheiden sich von der Kriegsanleihe dadurch, daß sie zu einem bestimmten Termine (bei der gegenwärtigen Anleihe durchschnittlich nach 6 1/2 Jahren) zum Nennwert bar zurückgezahlt werden müssen. Zins, Zahlungspflicht und Verzinsung sind für die Schatzanweisungen ebenso geregelt wie für die Kriegsanleihe.

Beide Arten von Kapitalanlage, sowohl Kriegsanleihe als Reichsschatzanweisungen, haben ihre Vorzüge. Die Schatzanweisungen eignen sich mehr für eine vorübergehende Belegung verfügbarer Geldmittel, die Schuldverschreibungen der Kriegsanleihe für eine auf die Dauer bemessene Anlage. Ertere kommen infolgedessen mehr für große Vermögensverwaltungen in Betracht, während für die kleinen Kapitalisten sich die Anlage in Kriegsanleihe besser eignen dürfte.

Die Kriegsanleihe wird ohne Begrenzung ausgeben, und es können alle ersten Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen. Dagegen wird von den Schatzanweisungen jedenfalls nur ein begrenzter Betrag zugeteilt werden, da die Reichsfinanzverwaltung nicht allzugroße Fälligkeiten an bestimmten Terminen aufbauen kann. Es empfiehlt sich deshalb für alle diejenigen, die mit ihrer vollen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen und in erster Linie Schatzanweisungen gezeichnet haben, sich damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventl. auch Kriegsanleihe zugeteilt wird, eine Möglichkeit, von der auch bei der

ersten Kriegsanleihe bereits in weitestem Umfange Gebrauch gemacht worden ist.

Gezeichnet kann werden bei der Reichsbank und allen ihren Zweiganstalten, bei sämtlichen deutschen Banken und Bankiers, bei den öffentlichen Sparkassen und ihren Verbänden, bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften und den deutschen Kreditgenossenschaften. Bei allen diesen Stellen und bei der Post sind auch die Zeichnungsscheine erhältlich. Es werden getrennte Zeichnungsscheine ausgeben für Anleihe-Stücke (weiß), für Anleihe-Schuldbuch (rot) und für Schatzanweisungen (grün). An allen kleineren Orten (das ist an Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet) werden Zeichnungen auf Kriegsanleihe, die bis zum 31. März voll bezahlt werden sollen, auch über der Post angenommen. Zeichnungsscheine für diese Postzeichnungen sind bei den Postanstalten zu haben und werden durch diese verteilt.

Die Zeichnungsfrist beginnt am 27. Februar und schließt am Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr. In der ganzen Zwischenzeit werden Zeichnungen entgegengenommen, und das Publikum wird im Interesse einer glatten Erledigung des Zeichnungsgeschäfts guttun, seine Zeichnungen möglichst nicht bis zu den letzten Tagen der Frist hinauszuschieben.

Und nun auf zur Zeichnung! Es ist vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen, der die Mittel dazu besitzt, auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. Er bringt dadurch, daß er dem Vaterlande sein Geld für die Zwecke der Kriegsführung zur Verfügung stellt, nicht einmal ein Opfer, sondern wahrhaft gleichzeitige eigene Interessen, indem er eine vorzügliche und hochverzinsliche Kapitalanlage zu äußerst billigem Preise erwirbt.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 27. Februar 1915.

„Brotkarte n. Es wird hiermit dringend auf die Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Nummer des „Limburger Anzeiger“ hingewiesen.

„Das Bierflaschenpand. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil zu ersehen ist, haben die Brauereien von Limburg und der weiteren Umgebung, sowie die des Kreises Wehlar und die Bierverleger der auswärtigen Brauereien beschlossen, von heute ab das Bierflaschenpand einzuführen. Es wird also von jetzt ab eine Flasche Bier nur dann abgegeben, wenn 10 Pf. Pfand für die Flasche mit entrichtet werden oder eine leere Flasche zurückgegeben wird. Die Brauereien sind zur Einführung des Flaschenpandes gezwungen worden, weil der Unmut mit leeren Flaschen ständig zugenommen hat und die Verluste sich mehr und mehr häufen. Anstatt die leeren Flaschen nach dem Gebrauch wieder an die Verkaufsstellen zurückzugeben, werden sie vielfach an den Gebrauchsstellen stehen gelassen oder gar in Müllhaufen geworfen und aus lauter Uebermut zertrümmert. Die Klagen der Verschönerungsvereine, Sportvereine und Automobilisten nehmen von Tag zu Tag zu. In den Wäldern kann man an Stellen, wo Bier getrunken worden ist, in weitem Umkreis Flaschenstreuungen liegen sehen. Diese Flaschenstreuungen sind nicht nur eine Verunreinigung des Waldes, sondern sind auch schon sehr häufig Kindern und anderen Beeren suchenden Personen sehr gefährlich geworden. Auch mancher Pneu-matist ist den Scherben auf den Landstraßen zum Opfer gefallen. Um aber die Einführung des Flaschenpandes zu erleichtern und die Rundschaft daran zu gewöhnen, haben die Brauereien in entgegenkommender Weise sich bereit erklärt, die gegenwärtig in Verkehr befindlichen Flaschen in Tausch zu nehmen. Es soll durch das Flaschenpand überhaupt nur erreicht werden, daß die Flaschen in Zukunft zurückgebracht werden. Es ist zu hoffen, daß sich das Publikum mit der Sache nur mit Freude zu begnügen wird. Wer bisher schon die Bierflaschen regelmäßig zurückgegeben hat, wird die Einführung der neuen Einrichtung gänzlich empfinden. In den Nachbargebieten im Grafrath, Wiesbadener, Rautenberger, Koblenzbezirk, ist die Einführung des Flaschenpandes schon längst erfolgt, und hat sich in jeder Hinsicht bewährt.

„Heber 2 1/2 Milliarden Gold in der Reichsbank! Wie aus dem am 25. d. Mts. zur Veröffentlichung gelangenden Reichsbankausweise schon heute bekannt wird, hat die Reichsbank in der letzten Bankwoche einen Goldzufluß aus dem inneren Verkehr von mehr als 27 Millionen Mark zu verzeichnen, so daß der Goldbestand des Instituts auf mehr als 2255 Millionen Mark gestiegen ist. Die nächste Viertelmilliarde Gold wird hoffentlich in noch kürzerer Zeit als ihre Vorgängerin beigebracht werden. Es ist das eine dringende vaterländische Pflicht. Darum frisch ans Werk!

Der heutigen Gesamtauflage des Limburger Anzeigers liegt ein Prospekt des Warenhauses Geschwister Mayer, Limburg bei, worauf wir empfehlend hinweisen. 3/47



Wetterausblick für Sonntag, den 28. Februar 1915
Zunehmende Bewölkung, doch zunächst noch vorwiegend trocken etwas milde.

Gottesdienstordnung für Limburg.

Ratholische Gemeinde.
2. Fastensonntag, den 28. Februar 1915. Beginn der österlichen Zeit.
Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1 1/2 Uhr Christenlehre. Abends 8 Uhr Fastenpredigt.
In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Um 9 1/2 Uhr Militärgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Kreuzweg-Ansicht.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.
An den Wochentagen: im Dom um 6 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.
Montag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche Jahrsraut für Dr. Eduard Bock; um 8 Uhr in der Stadtkirche Jahrsraut für Frau Marg. Wenz und ihre beiden Ehegatten.

Evangelische Gemeinde.
Sonntag den 28. Februar 1915. Reminiscere.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Herr Dekan Obenaus.
Vormittags 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Gaisbach.
Mittwoch den 3. März, abends 8 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst in der Kirche. Herr Pfarrer Gaisbach.
Die Antismasche (Tausen und Trauungen) hat Herr Pfarrer Gaisbach. Arbeitsstunde der Frauenhilfe für das Rote Kreuz im Evangel. Gemeinshaus Dienstags und Freitags abends 8 Uhr.
Bücherei der evangelischen Gemeinde Weiersteinstadt 14, geöffnet Sonntags von 11-12 Uhr.

Limburg, den 27. Februar 1915. Butter per Pfd. 0.00 Mk., 2 Eier 00 Pfg. Kartoffeln per Pfd. 00-00 Pfg., Karottensper per Zent-

ner 0.00 Mk., Kefel per Pfd. 10-20 Pfg., Birnen per Pfd. 10-20 Pfg., Blumenkohl per Stück 15-30 Pfg., Endivien per Stück 10 Pfg., Anoblauch per Pfd. 40 Pfg., Kohlrabi oberirdig 00-00 Pfg., Kohlrabi unterirdig per Stück 10-12 Pfg., Meerrettig per Stange 20-30 Pfg., Rettig per Stück 6-10 Pfg., gelbe Rüben per Pfd. 10 Pfg., rote Rüben per Pfd. 10 Pfg., Kotttraut per Stück 15-30 Pfg., Weißtraut per Stück 8-15 Pfg., Sellerie per Stück 10 Pfg., Wirsing per Stück 8-15 Pfg., Zwiebeln per Pfd. 15 Pfg.

Wiesbaden, 26. Februar Fruchtmarkt. Weizenheu 2.00 Mk., Riechen 5.70 6.80 Mk., Rindfleisch 3.30-3.35 Mk., Krummstroh 2.80 Mk., Altes per 50 Kilo. Es wurden aufgeführt 16 Wagen Sen, 6 Wagen Stroh.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Nach der Anordnung des Kreisaußschusses vom 26. d. Mts. betr. Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs für den Kreis Limburg dürfen

ab Montag, den 1. März d. Js.

Mehl und Brotwaren von den Bäckern und Brothändlern nur gegen Brotkarte verabfolgt werden.

Zur Empfangnahme der Brotkarte für jede Person ihres Haushalts haben sich alle Haushaltungsvorstände

am Montag, den 1. März

in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends an den untenbezeichneten Ausgabestellen einzufinden.

Die Ausgabe der Brotkarte für die in der Stadt einquartierten Militärpersonen erfolgt an diese selbst durch Vermittlung der Militärbehörde.

Limburg, den 27. Februar 1915.

Der Magistrat.

Haarten.

Ausgabestellen und Ausgabestellen für die Ausgabe der Brotkarte:

Ausgabestelle 1. Ausgabestelle: Rathausaal. Zum Ausgabestell 1 gehören: Au-Strassen, Bahnhofplatz, Bahnhofstraße, Barfüßerstraße, Bergstraße, Bischofsplatz, Blumenröderstraße, Böhmengasse, Bornweg, Brüdengasse, Büdensvorstadt, Diellrichenerweg, Diegerstraße, Domplatz, Domstraße, Kleine und Große Domtreppe, Eisenbahnstraße, Erbach und Schöferweg.

Ausgabestelle 2. Ausgabestelle: Zimmer Nr. 14 des Rathauses. Zum Ausgabestell 2 gehören: Kährstraße, Fischmarkt, Glatenbergstraße, Obere und Untere Fleischgasse, Frankfurterstraße, Friedhofsweg, Gartenstraße, Obere und Untere Grabenstraße, Graupfortstraße, Güterplatz, Gymnasiumsplatz, Hallgartenweg, Hochstraße, Holzheimstraße, Hospitalstraße und Am Hüttgen.

Ausgabestelle 3. Ausgabestelle: Werner-Senger-Schule. Zum Ausgabestell 3 gehören: Tal Josephat, Josefstraße, Im Rald, Riedgasse, Am Rüßel, Kornmarkt, Böhrigasse, Marktplatz, Marktstraße, Mühlberg, Neumarkt, Nonnenmauer, Offheimerweg, Drankensteinweg, Parkstraße, Pfartweg, Plöbe, Im kleinen Rohr, Rohweg, Römer, Rosengasse, Rohmarkt, Rülke und kleine Rülke.

Ausgabestelle 4. Ausgabestelle: Hospital-Schule. Zum Ausgabestell 4 gehören: Sadgasse, Salzgasse, Am Schafsberg, Hinterm Schafsberg, und Vorm Schafsberg, Schaumburgerstraße, Obere und Untere Schiede, Schiegraben, Schlenker, Schlenkeweg, Seilerbahn, Stephanstraße, Unterstraße, Walderdorferstraße, Wallstraße, Wascherhausweg, Weiersteinstraße, Weiburgerstraße, Werner-Senger-Straße, Wiesbadenerstraße, Wiesenstraße, Dr. Wolffstraße und Wörthstraße.

Anbau von Pferdewöhren.

Auf Antrag von Seiten der Landwirte hat der Kreis Samen zum Anbau von Pferdewöhren beschafft.

Die Pferdewöhren sind ein ausgezeichnetes Futtermittel und sehr reich im Ertrag. Die Wöhre wird in der Regel auf Brachfeld geät, sie kann aber auch ins Korn geät werden. Das Kilogramm Samen kostet ungefähr 7 Mark und reicht zur Bestellung eines Morgens aus. Erntezeit je nach der Witterung September oder Oktober.

Auch da, wo bisher Pferdewöhren nicht angebaut wurden, empfiehlt es sich dringend, einen Versuch zu machen.

Bestellungen auf Samen von Pferdewöhren von hiesigen Interessenten werden bis zum 1. März d. Js. auf Zimmer 15 des Rathauses entgegengenommen.

Limburg, den 26. Februar 1915.

1/47 Der Bürgermeister: Haarten.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Ein kräftiger Junge als
**Schmiede-
lehrling**
zum 1. April 14/47
gesucht.
Gebrüder S'auf,
Schmiedemeister zu Kirberg.

Wohnung, 2 Zimmer,
Kammer und Küche, Frank-
furterstr. 5, sofort an ruhige
Leute zu vermieten. 1/5
Zu erfr. bei Gottfr. Schäfer,
Unt. Grabenstr. 29.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Frühjahrs-Kleider 1915!
Wie sollen sie sein? Sie sollen
in ihrem schlichten Geschmack
den Geist der Zeit widerspie-
geln und ohne große Aufwen-
dungen herzustellen gehen.
Viele geeignete Vorlagen ent-
hält das neue Favorit-Moden-
Album (nur 60 Pf.) und Jugend-
Album (60 Pf.) bei:
Joh. Frz. Schmidt, Limburg.

**Zum Reinigen von
Saattgetreide**
empfehlen wir unsere
Reinigungsmaschine
mit elektr. Betrieb.
Münz & Brühl,
Limburg. 1/37

Veröffentlichung aus dem Handelsregister:
Firma Ködner Konsumgeschäft, Inh. Jean
Schliefer in Limburg: Der Ehefrau des Kaufmanns
Jean Schliefer, Margaretha geb. Weiden in Lim-
burg, ist Procura erteilt.
Limburg, den 23. Februar 1915. 11(47)
Königl. Amtsgericht.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 2. März d. J.,
von vormittags 10 Uhr

aufgehend, kommen im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt 18a
Mühlenteile:

- 22 Rm. Eichen-Schichtholz,
- 8 Rm. Eichen-Schichtholz,
- 120 Eichenwellen,
- 308 Rm. Buchenscheitholz,
- 4480 Buchen-Wellen

zur Versteigerung.

Die Herren Bürgermeister werden um gest. Bekannt-
machung gebeten.

Limburg, den 27. Februar 1915.

Der Bürgermeister:
P. P. Cahensly.

15(47)

Holzverkauf.

Königl. Oberförsterei Wörsdorf, Schutzbezirk Dau-
born, am Dienstag den 9. März 1915, vormittags
11 Uhr in Dauborn (Schützenhof).

Rugholz:

Distrikt 2 (Ammannshof) Eichen 1 St. mit 0,53 Fm. Di-
strikt 8a (Wörsch) Eichen 1 St. mit 1,63 Fm., 1 Rm. Nuss-
scheit. Distrikt 12b (Gehranlehed) Eichen 31 St. mit
20,16 Fm., 28 Rm. Nusscheit, Buchen 9 St. mit 7,23 Fm.,
Nadelholz (Kiefern) 33 St. mit 48,16 Fm.

Distrikt 17 (Bippen) Eichen 1 St. mit 0,62 Fm., 3 Rm.
Nusscheit. Distrikt 23 (Buchholz) Nadelholz 26 St. mit
5,14 Fm., 150 Stang. 1.—3. Kl., 45 Stang. 4. Kl.

Distrikt 28 (Niederhof) 3 St. mit 2,15 Fm. Nadelholz.
Sammeltrieb Distrikt 5e, 8b, 9, 12a, 12b. Nadelholz: 7 St.
mit 6,66 Fm., 22 Stang. 2. und 3. Kl. 6(47)

5% Kriegsanleihe.

Anmeldungen

auf die 5% Reichsanleihe,
sowie 5% Reichsschatzanweisungen

nehme ich zu offiziellen Zeichnungsbedingungen provisions-
und speisenfrei entgegen.

Hermann Herz Bankgeschäft

Limburg a. d. Lahn.

9(47)

Anmeldungen

auf die zweite Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

nimmt zum Zeichnungspreis speisenfrei in der Zeit vom
27. Februar bis 19. März 1915 entgegen.

P. P. Cahensly,

12(47)

Limburg.

Inkassovergebung.

Unsere dortige Inkassostelle ist frei geworden und suchen
wir einen tüchtigen erstklassigen Herrn, der sich auch akquisito-
risch betätigt. Während des Feldzuges Abschluss- und Inkasso
provision, nach dem Feldzuge erfolgt bei Qualifikation eventl.
Anstellung mit Fixum. Offerten unter Nr. 8(47) an den Ver-
lag dieses Blattes erbeten.

Neu aufgenommen:

rohseidene Herrenhemden

18(47)

Herrenhosen

(bester Schutz gegen Ungeziefer).

Lorenz & Oehlert, Bahnhofstr. 7.

Solide Jugendwehr-Sweater per Stück Mk. 2,50.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen
des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe)
— unlösbar bis 1. Oktober 1924 — können vom
1. März d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“,
Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichs-
bankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 22. Juni d. J. die kostenfreie Vermit-
telung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und
innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vor-
mittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Ver-
zeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts
neben der Stücknummer mit ihrem Firmensiegel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von
1914 (Kriegsanleihe) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung
bereits seit dem 1. Februar d. J. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“,
Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrich-
tung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum 25. Mai — statt.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Habenstein.

v. Grimm.

Thüringisches Basaltwerk sucht zum möglichst
sofortigen Eintritt einen mit dem Versandwesen und der
Lohnverrechnung durchaus vertrauten

Beamten.

Ausführliche Angebote sind unter Beifügung von Zeug-
nisabschriften u. Angabe der Gehaltsansprüche unter Nr. 16(47)
an die Expedition dieses Blattes zu richten

Pferdekundiger Burle

oder älterer Mann als Milch-
kutscher gesucht.

13(47) Jos. Kallner,
Mühlent.

Die Brauereien und Flaschenbierhändler von Limburg, Weilmünster,
Weilmünster, Weklar, Idstein, Diez, Montabaur, Westerburg und
der weiteren Umgebung

machen hierdurch bekannt, daß ab

Montag den 1. März 1915

durch sie und ihre Wiederverkäufer das

■ ■ ■ Bierflaschenpfand ■ ■ ■

zur Einführung gelangt.

Um die Einführung des Pfandes zu erleichtern und das Publikum nicht unnötig zu
lasten, haben sich die Brauereien und Händler entschlossen, von ihrem Kunden

bei Lieferung einer gefüllten Flasche eine gegenwärtig im Ver-
kehr befindliche unversehrte bisher pfandfrei gewesene Flasche
als Flaschenpfand anzunehmen.

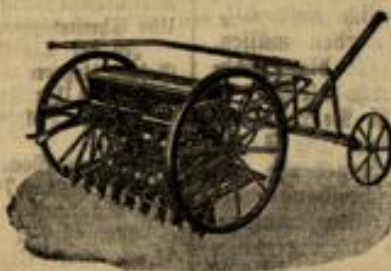
Hierdurch wird sich die Einführung des Pfandes wohl in der weitaus überwiegenden
Mehrzahl aller Fälle ohne Anwendung von Vermitteln vollziehen. Falls die Abnehmer eine leere
Flasche nicht als Pfand zu geben vermögen, werden die Bierverkäufer

— einen Einsatz von 10 pro Flasche —

erheben, welcher jedoch gegen Rückgabe der unversehrten Flasche erstattet wird. Die Bier-
flaschen bleiben nach wie vor unverkäuflich. Durch die Entnahme pfand-
freier Flaschen gegen gefüllte Pfandflaschen wird den Abnehmern ein wesentliches Entgegenkommen
bewiesen. Die Brauereien und Händler hoffen deshalb bei ihren Bestrebungen die Unterstützung
des Publikums zu finden.

Die

„Isaria“-Sämaschine



mit verstellbaren Säradern ohne jeden Räderwechsel ist für
Bergland und Ebene, für alle Samenarten geeignet.

Vertreter: **Andreas Diener,**
Limburg a. d. Lahn.